

Wer reitet so spät

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind ...

So fängt Goethes „Erlkönig“ an, eines der bekanntesten Gedichte der deutschen Literatur. Fast jeder hat es in der Schule gelernt und aufsagen müssen. Unzählige mehr oder weniger lustige oder spöttische, auch anzügliche Abwandlungen wurden davon im Volk gemacht, am Biertisch oder in geselliger Runde zum Besten gegeben.

Der Reiter, welcher des Nachts unruhig über das Land zieht, erscheint im Sagenschatz in den verschiedensten Varianten, mit unterschiedlichen Hintergründen, Bezügen und regionalen Prägungen.

In der Lausitz nennt man den Nachtjäger auf sorbisch/wendisch *nózny jagar* (ns) oder *nózny hajnik* (os). Kaum ein Sagenbuch-Autor kommt um ihn herum. So gibt es ihn und seine Begleiter und Merkmale bei Karl Haupt im „Sagenbuch der Lausitz“, in Ewald Müllers „Das Wendentum in der Niederlausitz“, Wilibald von Schulenburgs „Wendisches Volkstum in Sage Brauch und Sitte“ und „Wendische Volkssagen und Gebräuche“, bei Karl Gander in den „Niederlausitzer Volkssagen“, sogar im Flurnamenbuch des Kreises Cottbus von Gotthold Schwela und natürlich bei Edmund Veckenstedts „Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche“

von 1880. Modernere Darstellungen, wie die empfehlenswerte „Spreesagen“-Sammlung von Gisela Griepentrog, greifen zum großen Teil auf die oben genannten zurück.

Als drei wendische Viehtreiber – die Uhr am Kirchturm Werben verkündete die zwölfte Nachtstunde – an der Grenze zwischen Ruben und Papitz unterwegs waren, wurden sie durch Peitschenknall, Hundegebell und Roseschrauben aufgeschreckt und ein Sturm hob an. Einer der Männer rief: „Zieht schnell eure Messer heraus, sonst kommt ihr nicht mit dem Leben davon.“ Da aber war schon alles wieder vorbei. Was sollten wohl die Messer? Merkten die Viehtreiber nicht, dass sie dem Nachtjäger begegnet waren?

Es waren meist einfache Leute auf dem Lande, wie diese Viehtreiber, die ihm begegnet waren, ihn gesehen oder gehört hatten, vielleicht auch nur spürten, und somit zu „Zeugen“ für jenes Gespenst in der Sage wurden. Aus irgend welchen Gründen waren sie zur „unnormalen“ Zeit unterwegs. Es waren Bauern, die nach dem Weidevieh sehen wollten in der Nacht, manchmal mit dem Sohn oder nur der Sohn oder ein anderer Hütejunge, ein Knecht, ein alter Mann, der Holz suchte, zwei Frauen auf dem verspäteten Heimweg, Leute die spät vom Markt kamen, wie der wandernde Schuster bei Vetschau.

Ebenso Leute, die sich als Holz-, Heu- oder Viehdiebe selbst ins Unrecht setzen wollten, jedoch meist nach der Nachtjäger-Begegnung fluchtartig das Weite suchten und ihr Vorhaben nicht mehr ausführten.

Und da kommt auch schon der pädagogische Fingerzeig. Ein schlafender Feldhüter wird durch den Nachtjägerauftritt geweckt. Leute, die noch in der Finsternis auf dem Feld arbeiten, sind ein beliebtes Nachtjägerziel. Ein früherer Lehrer in Wintdorf (nun Teil von Leuthen) versuchte sogar seine Schulkinder zu verschrecken, indem er die „eigene“ Konfrontation mit dem Ge-

spenst ihnen bildreich schilderte. All die Genannten zeugen davon, dass es ihn wirklich gibt – den Nachtjäger, den wilden Reiter, den schwarzen Mann.

Als „schwarzen Mann“ kennen wir ihn aus unserer Grundschulzeit in den 1950er-Jahren. In unseren kleinen Dorfschulen, ob im niederlausitzschen Meuro oder im thüringischen Thränitz fand der Sportunterricht meistens auf dem Schulhof statt. Hier wurden dann allerlei Gruppenspiele veranstaltet. In einem befand sich der „schwarze Mann“ auf der einen Seite eines abgesteckten Plans, die anderen Schüler auf der anderen gegenüber. „Wer fürchtet



Der Nachtjäger, Holzschnitt

sich vorm schwarzen Mann?“, rief der schwarze Mann – „Niemand!“, antworteten die Kinder ihm gegenüber. Nun rannten alle schnell los, um über das Spielfeld auf die gegenüberliegende Seite zu kommen, ohne vom „schwarzen Mann“ erwischt zu werden. Die Eingefangenen wurden im zweiten Durchgang selbst zu schwarzen Männern und Menschenfänger. Zwangsläufig war der Kindervorrat bald aufgebraucht und alle eingefangen. Eigentlich kein gutes Spiel für Kinder, den das „Böse“ gewinnt stets.

Aber, war er denn böse, der Nachtjäger? Meistens nicht. Manche Sagen meinen, dass er niemandem etwas zu Leide tue. Aber ganz stimmt das wohl nicht. Ein Bauer hatte sich vor Angst in einer hohlen Weide versteckt. Die warf der Nachtjäger um und der Bauer kam dabei zu Tode. Ein Holzdieb aus Ströbitz war nach einer Begegnung mit dem Gespenst in der Heide an Händen und Füßen gelähmt gefunden worden und starb kurze Zeit darauf.

Manche raten, man solle ganz steif am Wegrand stehen bleiben, bis er durchgezogen sei, andere meinen, man muss sich auf das Angesicht werfen. Ein Bauer sagte: Niederkauern und ganz ruhig sein, dann tut er nichts.

Aber Angst vor ihm hat man doch. Die Hütejungen erfasste ein Schauer, ein gestandener Mann wagt kaum zu atmen, Mägde wollen auf einem getroffenen Hof nicht mehr dienen und Bauern sind entsetzt.

Woher kommt die Angst? Man hört plötzlich ein Poltern, Klingeln, Krachen, Peitschenknallen, Hörnerblasen. Man hört Geschrei, Gebelle, Getöse und Geschieße. Es rauscht auf einmal in den Zweigen des Waldes, ein furchtbares Brausen und Stürmen hebt an. Es donnert und ganz finster wird es im Wald. Die Wipfel der Bäume neigen sich bis zur Erde. Ohne dass am anderen Morgen ein Schaden zu sehen wäre, kann der Nachtjäger über die Wipfel hinweg reiten oder in einer Kutsche fahren, welches seine beiden liebsten Fortbewegungsarten sind, denn ganz selten ist er zu Fuß unterwegs.

Deshalb können die Zeugen Hufeblitze sehen und Feuerschlagen beobachten. Funken sprühen aus den Pferdenüstern. Strohgarben fliegen über Gräben, Kaminbretter werden in die Diele geworfen, offene Lichte verlöschen, Fensterläden und Türen schlagen auf und zu.

Natürlich tritt der Nachtjäger des Nachts auf. Manches Gespenst hat jedoch seine Eigenheiten mit der Zeit. Welche kommen nur zur Sommerszeit, andere pünktlich jeden Montag und jeden Freitag. Einige beginnen ihr Erschreckenswerk schon am Abend, meist jedoch um Mitternacht. Nach zehn Minuten hört ein Part schon wieder auf zu „scheechen“, andere nach einer Stunde und wieder andere jagen bis ins Morgenrauen. In einem Vetschauer Garten tritt er gar erst mittags auf – da wird doch der Nachtjäger glatt zum Tagjäger!